



Abend-

Zeitung.

210.

Donnerstag, am 2. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler [Tb. Hell.]

### Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

20.

Am nämlichen Abende saß Meister Klaus in seiner Wohnstube und hatte gar liebe Gäste bei sich, den Blinden, Marie und Georg, seinen jungen Freund. Noch ganz von dem schönen Gesange der Harfnerin entzückt, sprach er sich darüber offen und lebhaft aus und dieß Lob erfreute Marien, da sie in der kurzen Zeit ihres Hierseyns Zutrauen zu dem Meister gefaßt und ihr deßhalb sein Lob nicht unangenehm war. — Das Gespräch, an welchem Georg, der nur immer das Mädchen beobachtete, wenig Theil nahm, wandte sich endlich von der Musik auf das Schicksal des Blinden und die heitere Laune, die bisher in der kleinen Versammlung geherrscht hatte, wurde ernster.

Ihr seyd mir durch so Manches werth geworden, — begann nun Meister Klaus — auch Eures Kindes wegen, deren Gesang mich so heiter und doch so feierlich, so wehmüthig und doch so wohl gestimmt hat. Kennt man das Schicksal der uns werthen Personen, so werden sie uns noch theurer, denn selten ist es die äußere Gestalt, die uns anzieht, meist nur der innere Mensch und der zeigt sich nur in seinem Handeln und Treiben. Deßhalb macht mich mit Euer früheres Leben bekannt und theilt mir Euer trauriges Schicksal mit, denn traurig muß es für jeden Blinden gewesen seyn.

Wenn man Wunden aufreißt, so bluten sie zwar von neuem, — sagte der Harfner — aber doch theilt sich der Unglückliche gern mit und versetzt sich willig in die Vergangenheit, als ob er in ihr schwelgen könne. So will ich denn, Euch zu Liebe und mir selbst zum Trost, meine einfache Leidensgeschichte erzählen, aber hofft keine wichtigen Begebenheiten:

Ich ward in Wunsiedel von armen Aeltern geboren, die ich schon in früher Jugend verlor. Nach ihrem Tode nahm mich ein wohlhabender Verwandter, ein Pelzhändler in Nürnberg, zu sich in sein Haus. Der Alte war ein wunderlicher Mann, lebhaft und unruhig, heute das, morgen jenes wollend. Bald sollte ich ein Handwerk lernen, bald wollte er mich zum Rechtsgelehrten bilden, bald glaubte er, wegen meiner Stimme und meiner Lust zum Versmachen, Talent zu einem Meistersänger in mir zu finden. So kam ich denn zu einem Kürschner in die Lehre, verließ das Handwerk bald wieder, um die Schulen zu besuchen, aber nur die Prosodie hatte Reiz für mich, Lateinisch und Griechisch ekelte mich an. Da wurde ich zu dem alten Meistersänger Gebhard in die Lehre gegeben, lernte Reime schmieden, Sylben abwägen und den ängstlichen Bau der Verse, und mein Wohlthäter war entzückt, wenn mir so ein mühsames Verslein gelungen war. Als ich aber die Lieder unserer früheren Minnesänger las, mich der Geist der Dichtung aus diesen Liedern anwehte und ich zu fühlen begann, daß nicht im Wort, nicht im Sylbenfall, nur in



Geist und Gemüth die heilige Poesie wohne und dieß laut äußerte, da erzürnte ich meinen Meister, er entließ mich als einen Thoren, und ich nahm getrost meine Harfe und den gefüllten Säckel, den mir mein Wohlthäter nebst seinem Segen bei meinem Abschiede gab, und wanderte frei und froh, getrost und sorgenlos in die weite Welt, die ich für mich überall offen glaubte, denn den Schlüssel zu jeder Pforte hoffte meine Phantasie schon längst gefunden zu haben; ich wanderte von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß, der Säckel ward allmählig leer und ich mußte meine Kunst um Gewinn üben und mir so meinen Unterhalt verschaffen. So lebte ich zu meinem Aergerniß von der Kunst, oft im Ueberfluß, öfter noch mit Mangel kämpfend, durchstreifte während mancher Jahre mein Vaterland und die Fremde und wurde nicht reicher an Geld und Gut, nicht reicher an Erfahrung, denn überall suchte ich die Welt und die Menschen meiner Phantasie, und so fühlte ich mich stets betrogen, mithin unglücklich.

Aber Alles hat sein Ziel! Selbst der Dichtung Schwung, selbst die Flügel der Phantasie erlahmen und mir wurde mein herumziehendes Leben zuwider. Ich begann eine Leere in mir zu fühlen, die nicht Gesang, nicht Dichtung auszufüllen vermochte; wohl aber endlich ein Mädchen, das ich an den Ufern des Neckars fand. Nun erst gestalteten sich meine früheren Träume, nun erst glaubte ich den wahren Zweck meines Lebens gefunden, mein Ideal erfaßt zu haben. Die Liebe lohnte dem Minnesänger, verschönte ihm mehr als es je die Phantasie vermocht hatte, das Leben, und an der Hand eines lieben Weibes strömte mein Gesang nur um so inniger aus meinem wonnenerfüllten Herzen, als ich immer mehr den Engel schätzen lernte, den mir Gott zur Gefellin gegeben hatte. Sechs Jahre habe ich schöne Tage durchlebt, keine Wolke umdüsterte meinen Horizont, ich fand in der Wirklichkeit alle Träume meiner Phantasie erfüllt, ich fand mich glücklich und war selig, wenn ich in die spiegelhellen Augen meines Weibes blickte. Da brach sie der Tod, meine zitternde Hand schloß sie, ein enges Grab, ein kleiner Hügel deckte all mein Glück!

Ihr Beispiel, ihr frommer Wandel hatte mir Ergebung in den Willen des Höchsten, hatte mir männliche Duldung meines Schicksals gelehrt. Ich wanderte nun, ein einsamer Pilger, durch dieß Leben und wo sich früher die Liebe im Hochgenuß ihres Glückes freudig und jauchzend ausgesprochen, da hauchte sie jetzt ihre wehmuthvollen Töne aus und ich lebte fortan

nur noch in der Erinnerung. So zog ich manche Jahre umher, bis endlich am Fuße der Tyroler Alpen, als ich eben mein liebes deutsches Vaterland verlassen und nach Welschland ziehen wollte, mir das Schicksal einen neuen Stern aufgehen ließ —

Und das war? unterbrach ihn Meister Klaus gespannt.

Fortan zog ich nicht mehr allein; — fuhr er fort, ohne des Meisters Frage zu beantworten — meine Marie begleitete mich mit ihrer Wärterin und in dem Kinde lebte mein Weib von neuem um mich. Allmählig trug ich all meine Liebe zu diesem Kinde über, mein Schmerz verschmolz in sanfte Trauer und nur bei ihrem Lächeln — ach, könnte ich es nur noch einmal sehen! — fühlte ich mich wieder glücklich. So zog ich acht Jahre umher und es ging mir wohl, ich war mit meinem Loos zufrieden. Nur wenn die Knospen schwoilen, die Blüthen sich entfalteten und die ganze Natur ein duftender Blüthenkranz, die Frühlingssonne freudig begrüßte und das Kind mir ein Weilchen brachte, das mich an die lieben Augen der Entschlummerten erinnerte, da wurde ich traurig, denn in dieser Zeit hatte ich ihr die Augen zugeedrückt und der Fruchtbaum mit seinen weißen Blüthen erinnerte mich nicht an das neue, aufstrebende Leben, nur an den Tod, nur an das weiße Leichentuch, worin ich mein Weib gewickelt und sie so der Vernichtung übergeben hatte.

Die schönen Gefilde Deutschlands hatte ich durchschweift, lange am Neckar verweilt, an dessen lachenden Ufern mein Glück erblüht war und mich die Erinnerung fest hielt, als mich die Sehnsucht nach der Heimat aus den lockenden Gefilden nach dem Fichtelgebirge zog. Ich verließ Schwaben, durchzog das schöne Frankenland und mein Herz schlug freudig, da ich mich nun den waldumkränzten Höhen meines Vaterlandes so nahe wußte. In Berneck, Ihr kennt ja wohl dieß so romantisch gelegene Städtchen mit seinen rauschenden Wässern, übernachtete ich und stiege am Abend mit der Kleinen zu der alten, schon längst verfallenen Burg — solch alt Gemäuer zieht mich immer gar wunderbar an — setze mich dort auf die Trümmer und sorglos, als sey ich der König des Landes, laß ich freudiges Herzens, während die Kleine Beeren sucht, mein Lied erschallen. Die Sonne sinkt hinter den Bergen, feuchter Nebel hebt sich aus dem belebten Thale, ich sehe es nicht, Dämmerung breitet sich vor mir, ich bemerke sie nicht, ist es doch licht in mir und sehe ich doch die Vergangenheit vor mir auf-



gerollt, die Burg in ihrer Pracht, und ruht mein Auge doch mit Wohlgefallen auf der Kleinen, die zu meinen Füßen sitzt und aus ihrem weidengeflochtenen Körbchen die gesammelten Beeren ißt. Da rauscht es in dem Gestrippe hinter mir, zwei schwarze, wilde Männer treten plötzlich hervor —

Georg! — unterbrach Meister Klaus den Erzähler — pochte es nicht an die Hausthüre? Horch! — Ja, ja, es pocht schon wieder! Ein — zwei — drei Mal. — Entferne Dich, Georg, — schnell! — Ihr könnt bleiben! — rief er im Hinauseilen Marien zu, die, trotz ihrer angstvollen Spannung, den leisen Druck fühlte, mit welchem ihr der Geselle, sich rasch entfernend: Gute Nacht, Marie! zuraunte.

Kaum hatte der Blinde sein Kind gefragt: Was mag das seyn, Marie, mir wird so bange! als sich auch schon die Thüre öffnete und der Markgraf mit Meister Klaus eintrat, der höchst verlegen und unruhig zu seyn schien.

Nach einem Banket, wo der Herr bis in die späte Nacht zu zechen pflegte und selten in ruhigem Zustande war, würde Jeden dessen Besuch befremdet und erschreckt haben. So war es auch dem Goldschmied ergangen, als er den Markgrafen vor sich stehen sah, und er hatte, an die Harfnerin denkend, ihn schnell hinauf, zu den fremden Frauen führen wollen, allein Markgraf Albrecht, wahrscheinlich von der Straße schon des Blinden Stimme vernehmend, hatte rasch die Thüre geöffnet, und so war Meister Klaus jede Hoffnung benommen, ihn zu entfernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### P a g a n i n i a n a.

10.

Dialog zwischen einem Enthusiasten und einem kaltblütigen Harpagon.

A. Nun, was sagen Sie zu diesem göttlichen Paganini?

B. Nichts, da ich ihn schwerlich zu sprechen bekommen werde.

A. Nicht doch, ich meine, was Sie von seinem Spiele halten, z. B. diese kostbaren Doppelgriffe?

B. Ja, die sind mir auch kostbar geworden, denn Paganini greift auch doppelt in die Geldbörse.

A. Erbärmliche Nebensache! Solch' ein himmlischer Bogenstrich!

B. Wo Alles so im Bogen eingestrichen wird.

A. Diese klangvollen Flageolet-Töne bis in die letzte Applicatur!

B. Wobei wir auch bald auf dem letzten Loche pfeifen werden.

A. Und diese große Virtuosität auf der G-Saite.

B. Die soll Paganini seinem großen Hange zur Sparsamkeit zu verdanken haben.

A. Dummer Schnack! Wie so?

B. Er hat dieses Kunststückchen bloß gelernt, um die andern drei Saiten zu schonen.

A. Sie sind ein Stück Holz! Fühlen Sie denn gar nichts dabei?

B. O ja! Eine große Lücke in meiner Börse.

A. Welch ein prosaischer Mensch! Wollte Gott, ich hätte vier Ohren gehabt!

B. Geben Sie mir nur das halbe Eintrittsgeld zurück, und ich überlasse Ihnen für's nächste Concert meine beiden Ohren.

A. Für solche Ohren muß ich danken, um so mehr, da solche Ohren bei solchem Gedränge zu viel Platz einnehmen möchten.

B. Das war grob!

11.

Paganini ist, wie ich anderwärts erwähnt habe, kein Kostverächter bei der vollen Flasche. Als er sich dessen eines Mittags rühmte, mit dem Zusatze, daß er bei dem besten Weine der beste Trinker sey, kredenzte ihm ein braver Geigenspieler und eben so ein braver Flaschenheld das volle Glas mit den Worten: C'est en vain (vin) que je cherche à Vous imiter!

12.

Jemand fragte einst Paganini, ob es ihm denn nicht schmerzlich sey, so lange von Genua, seiner Vaterstadt, entfernt zu seyn? worauf einer seiner anwesenden Freunde statt seiner das Wort nahm, indem er sagte: Quand on a le talent de Monsieur Paganini, on peut bien vivre sans gene (s)! (sans genes, ohne Genua, oder sans gene, ungenirt.)

Haben meinen gütigen Lesern diese kleinen Anekdotchen missfallen, so bitte ich, nicht nach dem Autor zu forschen. Sollten sie aber ihnen ein freundliches Lächeln entlockt haben, dann kann ich das Geheimniß nicht auf dem Herzen behalten und gestehe ihnen, daß sie der Wirklichkeit nicht angehören und daß ich sie



sämmtlich für sie geschmiedet habe. Füge aber die höfliche Bitte hinzu: machen Sie mir die Freude, Falls die Späße Spaß gemacht haben, sie Ihrerseits

mit dem schmeichelhaften Motto zu beschließen: „So non è vero, è ben trovato.“

Hannover.

G. HARRIS.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Sie wissen, mein theurer Freund, Sophie Müller ist nicht mehr. Sie entschlummerte ruhig und mit einem freundlichen Lächeln um den Mund am 19. Juni in Hiezing, wohin sie der bessern Luft wegen gebracht worden war. Man muß die Liebliche in den letzten Wochen ihres irdischen Daseyns gesehen haben, um sie im Tode noch mehr zu verehren als im Leben. Sie sprach vom Hinscheiden mit einem Gleichmuth, ja, ich möchte sagen: mit einer Sehnsucht, die nur großen Seelen eigen ist, und wendete ihr großes Schauspielertalent auch hier noch, aber nur in der edlen Absicht an, um vor ihrem Vater ihre Leiden zu verbergen und dem alten Manne seine letzte Hoffnung nicht zu benehmen. Von Seite ihrer Kunstgenossen ist sie würdig zur Erde bestattet worden. Das ganze Hof-Schauspieler-Personal (mit Einschluß von Direction-Mitgliedern) folgte ihrem Sarge, der von jungen Schauspielern getragen wurde. Eine außerordentliche Menschenmenge hatte sich bei dieser Gelegenheit von Wien nach Hiezing begeben, und manches nasse Auge wurde dabei sichtbar, aber — wie die Leute nun schon einmal sind — als der Sarg in die Grube gesenkt war, verließen die Zuseher den Friedhof und begaben sich in das Hiezinger Kaffeehaus, um — um — gebackene Hühner zu essen und Strauß's Lieblingwalzer zu hören.

Das Theater an der Wien lebt von Spektakeln aller Art; nachdem die militairischen Evolutionen und die lebendigen Bäume (so nannte sie der Anschlagzeddel) im Walron das ihrige gethan hatten, vereinigte Herr Carl seine Gesellschaft mit jener des Kunstreiters Tourniaire und ließ Timur, den Tartar-Chan und die Räuber in den Abruzzen, lärmvollen Angedenkens, wieder in die Scene gehen, und man ritt und turnierte und focht und schoß und stürmte und senzte und brennte, und auch ein Hund that das seinige dabei, und die Kasse füllte sich selbst bei der außerordentlichen Hitze des diesjährigen Sommers. Aber quousque tandem, mein werther Herr Carl? Wenn Sie das immer so steigern wollen, so müssen Sie endlich Regimenter aufmarschiren lassen und Elephantenkämpfe arrangiren, denn hundert Mann auf der Bühne nebst zwanzig Pferden wird bald etwas Alltägliches seyn und Niemand wird sich darum in das Theater bemühen. Sie werden endlich das schöne Lokal-Lied singen müssen: „Es thut's halt nimmer mehr!“ und zum Einfachen ist dann schwer zurückzukehren. Allein vielleicht haben Sie den Plan, wenn Sie die ganze Geschichte auf den höchsten Punkt gebracht haben, sich zurückzuziehen und auszuruhen, und dann haben Sie Recht! — Das Theater wird jetzt ohnedies wieder in einer öffentlichen Lotterie ausgespielt, die Ankündigungen kleben schon

an allen Straßenecken; wer weiß, was der Gewinner mit dem schönen Tempel thut? Er verwendet ihn vielleicht zu einem Markalle, und da wäre der Uebergang dann nicht so auffallend.

Das Josephstädter Theater ist bereits geschlossen, und das Leopoldstädter Theater — sonst das besuchteste von Wien — liegt im Sinken. Seine Hauptpfeiler sind gewichen. Die Krones, Schuster und jetzt selbst auch Raimund haben gekündigt. Letzterer war zugleich Director; es wird zwar jetzt auch dirigirt, und obschon man nicht weiß, von wem, so sieht man doch wie — leider recht miserabel! — Es erscheint nichts, was mehr als einige Vorstellungen erlebte. Schade um dieses Volkstheater, keine Nation hat ein ähnliches aufzuweisen, und wo welche bestehen, da haben sie bisher von dem Abbude dieser Bühne gelebt. Allein so geht's, wenn der Sutor ultra crepidam geht. Die Lokal-Dichter dieser Bühne haben sich schlechter Behandlung wegen zurückgezogen und nun thun die Schauspieler ein Gleiches. Wie die Bühne sich bei solchen Umständen ferner erhalten will, ist nicht einzusehen.

In der literarischen Sphäre gibt es nichts Erhebliches. Dem Himmel und unserer Regierung sey Dank gesagt, daß endlich einmal dem schändlichen Nachdruck ein Ziel gesetzt wird. Aber wie bei so vielen dammirten und transeirten und erga schedam permittirten Büchern unsere Buchhändler ferner werden leben können, ist ebenfalls wieder nicht einzusehen, und was bei so wenig zugelassenen Handschriften Setzer und Drucker beginnen werden, steht zu erwarten. Bis jetzt haben die Buchhändler aus gestohlenem literarischen Leder doch für diese armen Leute Schuhe gemacht, aber wie wird es in Zukunft aussehen? — Die Jahrbücher der Literatur erheben sich unter Professor Deinhardstein's Redaction immer mehr. Der Professor hat jetzt eben, mit vollwichtigen Empfehlungsbriefen versehen, eine Reise durch ganz Deutschland unternommen, welcher wohl auch, wenn auch nicht als Haupt-, doch sicher als Nebenweck der Gewinn ruhmvoll bekannter Gelehrter für diese literarische Anstalt zum Grunde liegen dürfte. — Jedlich treibt sich den Sommer über auf seinen Gütern und in Ungarn herum und praktizirt Schwafzucht; er hat Recht! nur so kann ein Autor eigentlich in der Wolle sitzen, und hat doch Etwas zuzusehen, wenn er von der Censur geschoren wird. Die zweite Auflage seiner Todtenkränze ist bis jetzt noch nicht erschienen, allein man sagt, sie sey mutatis mutandis doch gestattet. Ob er sich diese mutata mutanda gefallen lassen wird, ist eine andere Frage. In Wallishauker's Taschenbuche A glaja für 1831 wird dieses Autors Drama: „Herr und Sklave“, abgedruckt erscheinen. Grillparzer schweigt gänzlich, sein „Hero und Leander“ liegt bei der Hofbühne und wartet auf eine begabte Darstellerin für die Hero. Vielleicht wird Dem. Gley dafür passen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage: Th. Searle's Grammaire des Grammaires de la langue anglaise betr.)